

## ZAHN- MEDIZIN INTERNATIONAL

„Umoja ni nguvu“ –

# Gemeinsam sind wir stark

**Ein Chor aus Stimmen erreicht mich. Er bahnt sich langsam seinen Weg durch die hohen Decken der Kapelle, bis er leise ans Fenster des Guesthouses klopft. Langsam öffne ich die Augen. Die Nonnen singen. Es ist halb sieben Uhr morgens und unser Arbeitstag beginnt.**

Doch unser Weg nach Kenia begann viel früher. Im April 2019 beschlossen Nora und ich, eine Famulatur in Kenia zu machen. Zunächst schien alles noch ziemlich fern. Im Juni stellten wir den Antrag auf Förderung beim Zahnärztlichen Austauschdienst ZAD und später dann einen Antrag auf Fahrtkostenzuschuss beim Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD. Die Unterstützung erreichte uns Mitte August und sollte uns einen tollen Aufenthalt in Kenia ermöglichen.

Zudem schrieben wir zahlreiche E-Mails an HuFriedy, Komet, Kulzer, M+W Dental, NTI, Oco, Pluradent, Quintessenz, Septodont, Sevendays, Swissdental, Ultradent und Voco. Es ist unglaublich, wie viele Spenden zusammenge-

kommen sind, ganze 38 kg an Materialien, und wir wollen uns auch hier noch einmal herzlich bei allen bedanken.

Zahlreiche Telefonate mit dem engagierten Zahnarzt Gerd Hase halfen uns bei der Planung unseres Aufenthalts. Er gab uns ein paar hilfreiche Regeln: nicht nachts reisen, immer genug Zeit einplanen, in großen Städten auf sich aufpassen und nach Anbruch der Dunkelheit bestenfalls mit vertrauten Einheimischen unterwegs sein. Die Landeshauptsprachen in Kenia sind Englisch und Swahili, wobei jede Region auch ihre eigene Stammessprache hat. Das macht die Kommunikation in den Städten einfach, auf dem Land jedoch ist es etwas schwieriger.

### DIE ANKUNFT

Unsere erste Nacht in Kenia verbrachten wir in einem kleinen Homestay im Umkreis des Flughafens. Wir hatten nun noch fünf Tage Zeit, um das Land zu erkunden bevor es in die

Zahnklinik nach Asumbi ging. Ein Geheimtipp ist die Stadt Malindi, ein paradiesischer Ort. Der Markt dort hat alle Früchte zu bieten, die man sich erdenken kann. Außerdem Kokosnusspalmen am Strand, der Wind treibt Salz und ein Gefühl von Leichtigkeit um die Haare. Der Sand ist weiß, das Meer glitzert in den unterschiedlichsten Blautönen. Als uns nach einem Sonnentag die Finger juckten, da wir die gespendeten Zahnbürsten im Koffer liegen sahen, beschlossen wir, am folgenden Tag einen Ausflug zu machen. Mit ein paar Zahnbürsten im Gepäck fuhren wir im Tuk-Tuk in ein Wohnviertel in Malindi, wo einige Kinder schon auf uns warteten. Gespannt beobachteten sie jeden Schritt von uns. Unser Fahrer wurde nun zum Dolmetscher. Die Zahnbürsten wurden verteilt und dankend von den Kindern angenommen. Gemeinsam putzen wir Zähne, halfen den Kleinen und zeigten, was noch verbessert werden konnte. Insgesamt drei Stationen steuerten wir an. Die Dankbarkeit und das Lächeln der Kinder begleiten uns bis heute. Später erfuhren wir, dass die Hälfte noch nie eine Zahnbürste gesehen hatte und sich mit einem kleinen Stock die Zähne putzte. Mit gutem Vorsatz begannen wir eine Vokabelliste mit nützlichen Begriffen zu erstellen, bevor es dann weiter nach Asumbi ging.

## DAS KLINIKGELÄNDE

Am Flughafen in Kisumu angekommen, wurden wir von einem Driver abgeholt. Aufgeregt stiegen wir weitere zwei Stunden in seinen Bus, der uns nach Asumbi brachte. Dort angekommen, liefen wir in die Arme von Sister John Mary und Sister Tabetha, unsere Haushaltshilfe, Köchin und Freundin (Abb 1). Die beiden zeigten uns das Guesthouse und unsere Zimmer. Überrascht stellten wir fest, dass jeder eine eigene Dusche mit warmem Wasser hatte und sogar bei Stromausfall ein solarbetriebenes



Abb. 1

Gemeinsam mit  
Sister John Mary und Sister  
Tabetha.

## DAS PROJEKT

Euch zieht es auch nach Kenia?  
Mehr Informationen zu den zahn-  
medizinischen Hilfsprojekten im  
Land findet ihr unter:  
[www.dentists-for-africa.org](http://www.dentists-for-africa.org)

Notstromagregat für Elektrizität sorgte. Die Kerzen, die wir mitgebracht hatten, dienten von nun an nur als schöner Begleiter, wenn wir abends auf der Terrasse saßen und Karten spielten.

Auch an Essen sollte es uns nicht fehlen. Es gab drei afrikanische Mahlzeiten am Tag, die Tabetha uns kochte mit dem Plan, dass wir mindestens 5 kg schwerer nach Deutschland zurückkehren sollten. Typischerweise gab es ab und zu auch Ugali, einen aus Mais zubereiteten Brei, mit dem man mit einer würzigen Soße kombiniert, nach anstrengenden Behandlungstagen wieder zu Kräften kommen konnte.

Auf dem Gelände gab es einen großen Schweinestall mit kleinen Ferkeln. Kühe, Schafe und Hühner lebten gemeinsam mit uns. Das Motherhouse der Franziskanerinnen und die Kapelle zu unserer Rechten, das

Asumbi Mission Hospital mit all dem Personal und der Dental Unit zu unserer Linken. In der Mitte: wir und unser Guesthouse, das von nun an zu unserem Zuhause werden sollte. Jeden Morgen wurden wir um halb sieben vom Krähen des Hahnes geweckt, woraufhin die Nonnen mit ihren Gebeten und Gesängen folgten. Nach dem Milchtee ging es für uns in den Gottesdienst des Krankenhauses und danach machten wir uns an die Arbeit.

## DIE BEHANDLUNGEN

Die Zahnextraktionen waren für uns anfangs schwieriger als gedacht. Moses, der Oral Health Care Officer, lächelte und half uns. Dabei grinste er und sagte: „You have to put Ugali in it!“. Das sollte von nun an unser Spruch bleiben. Denn der Maisbrei half nach und nach. In der zweiten Woche zogen auch wir wie die Weltmeister Zähne.

Besonders die Einsätze in den umliegenden Feldern waren für uns eindrucksvoll. Aufgrund der Schulferien hatten wir viele davon. Teilweise noch nie einen weißen „Msungu“ gesehen, liefen die Kinder anfangs weg. Sobald wir aber einige Zeit dort waren und die ersten Mutigen sich traute, lockerte sich jedes Mal aufs neue die Stimmung (Abb. 2 und 3). Zum Abschied gab es meist dutzende Avocados oder selbst gemachtes Popcorn. Dann liefen die Kinder uns wie Marathonläufer hinterher. Insgesamt sahen wir knapp 400 Patienten in den Feldern. Davon kamen einige nochmals in die Dental Unit zur Behandlung. Die Kinder waren unfassbar tapfer und bekamen als Belohnung Zahnbürsten. Um einen Überblick zu bekommen, wenn wir in der Dental Unit eigenständig behandelt hatten, machten wir uns Notizen: Wir kamen auf 40 Extraktionen, 20 Füllungen und 15 Zahnreinigungen.

Unsere Vokabelliste wurde mit der Zeit immer größer sowie auch der Freundeskreis im

Abb. 2

Zunächst waren die Kinder  
schüchtern ...



Asumbi Mission Hospital. Die Aussprache des Swahili gestaltete sich jedoch teils schwieriger, als gedacht. Anfangs fragten wir die Kinder sehr oft, ob alles okay sei und ob sie „Uchungua“ haben. Irritierte Blicke trafen uns. Später erklärten wir Tabetha was uns immer wieder passiert war. Sie fing an laut zu lachen und sagte: „Ihr habt gefragt, ob die Kinder Orangen haben.“ Uchungua heißt Orange, Uchungu heißt Schmerz auf Swahili.

## DIE AUSFLÜGE

An den Wochenenden blieb uns Zeit, die Umgebung zu erkunden. So machten wir z. B. einen Ausflug nach Kisii und besuchten dort zwei andere Famulanten und deren Dental Unit. Ein Wochenende ging es in die Maasai Mara, wo wir eine Safari gebucht hatten. Zu acht mit dem Driver Martin hatten wir wundervolle zwölf Stunden in der Savanne und sahen vier der „Big Five“. Nur der Leopard fehlte uns. Als die Sonne die ersten Strahlen auf die Schirmakazien warf, standen wir mit offenem Auto-dach im Auto. Der Wind pustete uns die Haare ins Gesicht und streifte dann die Elefanten, die links von uns langsam das Gras mit ihren langen Rüsseln umwickelten und es sich galant in den Mund führten. Giraffen standen wie Windmühlen zusammen in Gruppen und knieten sich ungeschickt zum Trinken hin. Zwei Löwen lagen 500 m voneinander entfernt, vom Kampf geschwächt in der im Zenit stehenden Sonne. Bis die Sonne langsam hinter den Bergketten verschwand, konnten wir Teil dieser Begegnung mit der Wildnis sein, um dann im Zelt zwischen Gräser kauenden Zebras zu schlafen.

## DER LETZTE TAG

Der Abschied fiel uns unfassbar schwer, so bezaubernd war unsere Zeit. An unserem letzten Abend aßen wir im Motherhouse mit allen



**Abb. 3**

... doch das änderte sich schnell.

gemeinsam zu Abend. Nachdem die Ältesten zu Bett gingen, wurden wir in den anderen Flügel des Hauses gebracht. Kaum in den Raum gekommen, empfingen uns zwanzig Novizinnen, singend und tanzend. Den restlichen Abend wurde getanzt, gesungen, gelacht und erzählt.

Am nächsten Morgen ein letztes Mal: Der Hahn kräht. Langsam öffne ich die Augen. Lausche. Ganz leise nehme ich den Gesang war, der mich bis zu meiner Abreise begleitet.



**NORA PFEFFER**

10. Fachsemester  
Johannes Gutenberg-Universität  
Mainz  
E-Mail: nora-pfeffer@web.de



**THALIA HAMPL**

10. Fachsemester  
Johannes Gutenberg-Universität  
Mainz  
E-Mail: thaha@me.com